

**Gottesdienst am 7. Sonntag nach Trinitatis, 31. Juli 2022
in der Christuskirche Hamburg – Othmarschen**

*So seid ihr nun nicht mehr Gäste und Fremdlinge, sondern Mitbürger der Heiligen und Gottes
Hausgenossen. Epheser 2,*

Begrüßung: Unsere Hilfe steht im Namen des Herrn, der Himmel und Erde gemacht hat. Willkommen zum letzten Gottesdienst im Juli. „Wer Visionen hat, sollte zum Arzt gehen“. Von Helmut Schmidt stammt dieser Satz. Er hat später ergänzt, dies sei eine pampige Antwort auf eine dusslige Frage gewesen. Na gut. Aber was passiert, wenn es keine Visionen mehr gibt, sondern nur noch Albträume? Vielleicht werden diese Zeiten im Rückblick eines schönen Tages wie Szenen aus einem Horrorfilm betrachtet. Ende August beginnt diesmal die Tagung des Ökumenischen Rates der Kirchen. Thema ist die Aggression Russlands gegen die Ukraine und dessen Rechtfertigung durch den russischen Patriarchen von Moskau, Kyrill I. Ob Sanktionen beschlossen werden? Es gab schon einmal einen Ausschluss aus dem Ökumenischen Rat, als die Reformde Kerk in Südafrika wegen ihrer Unterstützung der Apartheitspolitik in Südafrika gebrandmarkt wurde. Ob es diesmal auch wieder so klare Fronten gibt oder werden sich die sogenannten Realpolitiker mit ihrem Mantra: „Man darf die Gesprächsfäden nicht abreißen lassen“ durchsetzen? Ohne die Vision des Reiches Gottes ist das Christentum für die Welt weder Salz der Erde noch Licht der Welt. Daran werden wir in diesen Zeiten und in diesem Gottesdienst erinnert. Den feiern wir im Namen des Vaters und des Sohnes und des heiligen Geistes. Amen.

Predigt: Diese Geschichte der wundersamen Brotvermehrung ist eine gute alte Bekannte. Traktiert wird sie ja liebend gern im Kindergarten, bei Schulgottesdiensten, in Kinderbibelwochen. Die Botschaft ist auch leicht verdaulich: wenn wir teilen, kriegen wir alle etwas ab. „Das Wunder ist des Glaubens liebstes Kind“ legt Goethe seinem Faust in den Mund. Und das ist ja schon ein ganz schöner Brocken von Wunder: fünf Brote und zwei Fische sättigen 5000 Männer, dazu kommen noch Frauen und Kinder in unbekannter Anzahl – und zwölf Körbe mit Brocken bleiben nach dem Festmahl noch über. Unglaublich. Aber: Jesus kriegt das irgendwie doch hin – frage lieber nicht wie. Teilen statt horten: das hört sich gut an. Das passt auch in die Zeit, in der Getreide als Kriegswaffe missbraucht wird, um die Grossmachtsgelüste von Putins Gaunerbande durchzupetschen: Am langen Tisch des grossen Moskauer Gastmahls haben nur Auserwählte sieben Meter gegenüber des Zaren einen Platz – alle anderen können ja hungern und frieren oder sich freiwillig unterwerfen. Das Gegenteil des Grossen Gastmahls des Reiches Gottes wird da skrupellos in Szene gesetzt, bei dem ja auch alle die Platz finden, die kein hochzeitlich Kleid anhaben. Das Gegenbild dazu wird da gerade in Moskau mit Blitz und Donner inszeniert – auf Teufel komm raus. Und das auch noch mit dem Segen des Moskauer Patriarchen Kyrill. In der Hand hält er bei seiner Predigt vor Soldaten ein goldenes Kreuz und lügt dabei: „Russland hat noch nie jemanden angegriffen und beabsichtigt auch nicht, gegen jemanden zu kämpfen.“ Mit Putins Kamarilla teilt er die Vision von Moskau als dem neuen Jerusalem, das in göttlichem Auftrag die Feinde des Evangeliums vernichtet. Und seine Schäfchen glauben ihm das. Sie wähnen sich dabei wohl selbst als Auserwählte, die in Gottes Auftrag handeln. Für diese toxische Vision leben sie, dafür sind sie auch zu Menschenopfern bereit. Auch zur Vernichtung der Menschheit? Man weiss nicht einmal das genauer. Die Lage ist ernst.

Die Geschichte von der wundersamen Brotvermehrung ist allerdings mehr noch als ein Tipp, das Teilen besser ist als Horten, Altruismus gegen Egoismus letzte Endes gewinnen wird.

Ruth Lapidé geboren Rosenblatt verdanke ich den Hinweis, dass wir es hier mit einer Karikatur des grossen himmlischen Gastmahls vom Ende der Zeit zu tun haben – mit den armseligen fünf Broten und den zwei Fischen anstatt der überquellenden Fülle am grossen Tisch des Herrn, der dabei selbst bedient – der Herrgott mit Schürze. In der hebräischen Bibel ist das die alles erleuchtende Vision – das Bild vom guten gemeinsamen Ende der Zeit. Alle Völker finden sich dermaleinst dort ein, es wird kein Leid, keinen Schmerz, keinen Tod geben, sondern die Menschen werden sein wie die Träumenden, der Mund wird voll Lachens und die Zunge voll Rühmens sein. Der Jude Jesus lebt in dieser Vision vom Reich Gottes. Seine Botschaft heisst: Dieses Reich ist nahe herbeigekommen, es ist inwendig in uns. Es geht nicht in Essen und Trinken auf. Es ist Gerechtigkeit, Friede und Freude in dem Heiligen Geist. Zuerst aber um Gerechtigkeit. Da küssen sich Frieden und Gerechtigkeit. Das ist das Maß, mit dem bei dem Nazarener alles gemessen wird.

Jetzt bekommt die altbekannte Geschichte einen Schubs in eine völlig andere Umlaufbahn als die Lebensweisheit: „Teilen macht heile.“ Jesus predigt damals am Berg direkt zu den Leuten mit den hängenden Köpfen seine Botschaft vom Reich Gottes, heilt Kranke und erfüllt die Menschen so mit neuer Hoffnung mitten in ihrem Elend. Ist er vielleicht der verheissene Messias? Das ist für ihn und seine Jünger ein brandgefährlicher Verdacht, weiß Ruth Lapidé: Die römische Besatzungsmacht würde eben so wenig einen König dulden wie Herodes Antipas oder die Jerusalemer Tempelaristokratie noch die Gutsherren in Galiläa. Wenn er sich als Messias offenbaren würde, wäre das sein glattes Todesurteil.

Und nun bekommt die Geschichte diesen Sinn: Mitten in dieser vielfachen Unterdrückung blitzt im Nordosten des Sees Genezareth die Sonne durch die dunklen Wolken für die Rechtlosen auf. Weil: Das Reich Gottes wird ganz anders kommen als mit überladenen Tischen und überlaufenden Weinkrügen: fünf Brote und zwei Fische sind ein Witz, eine Persiflage, eine Scharade, ein Gegenbild gegen Genuss im Überfluss als Vision, klar. Jesus korrigiert hier die Bilder vom Reich Gottes – und das wahre Wunder in dieser Geschichte passiert dann so: die Menschen, die zu seinen Füßen sitzen und ihm zuhören, verstehen das. Es geht um viel mehr als um ein bisschen Brot und ein bisschen Fisch. Die Menge am Berghang begreift: Sie ist es, die eingeladen ist, sie ist die Zukunft, Salz der Erde, Licht der Welt. Sie, all die Unwürdigen, die Überflüssigen, die armen Teufel in den Augen der Herrschenden. Das verkündet der Messias in Fleisch und Blut. Kommentar: Jetzt wird auch verständlich, warum Jesus nach diesem Wunder stracks im Nebel verschwindet: Weil er sonst umgebracht würde wegen dieser umstürzlerischen Botschaft, in der die Letzten die Ersten sein werden. Ein Messias mit so einem Programm ist für die damals Herrschenden lebensgefährlich. Mit so einem macht man kurzen Prozess.

Helmut Schmidt zu widersprechen war zu seinen Lebzeiten nicht ganz einfach. Seine Definition, dass Visionen behandlungsbedürftige Irrläufer menschlichen Denkens seien, bleibt als Wiederhaken im Sinn stecken. In der Botschaft vom Reiche Gottes bei Jesus hört sich das allerdings ganz anders an: Visionen

sind ein Protest gegen das Achselzucken, das Erdulden und das Auswandern in realitätsferne Illusionen wie einen Lottogewinn, den 100. Geburtstag oder dass es am Ende doch gut ausgehe könne. Irgendwie. Welche Visionen beleben uns derzeit eigentlich gerade? Visionen vom Reich Gottes mitten unter uns? Dass Trump erledigt wurde ist leider schon ausgefallen. Ob Putin eines schönen Tages irgendwie von irgendwem aus dem Weg geräumt wird wie der letzte Zar? Diese Träume können mit fünf Broten und zwei Fischen gefüttert werden – dafür reichen die aus. Dystopie ist eins der Schlüsselworte der Gegenwart: Schwarzmalerei für die Zukunft der Menschen: Utopien sind dagegen ziemlich außer Kurs, Dystopien en Vogue. Visionen auch? Ich meine: ohne Visionen für ein gerechtes und menschenwürdiges Miteinander wird der Horizont des Lebens leer. Dass es dafür Wunder braucht, um nicht trübsinnig zu werden ist auch klar. Jetzt könnten wir gerade eins gebrauchen. Ein richtig großes Wunder. In Kiew z.B. glauben sie daran. Wir können dazu beitragen. Das schenke Gott uns allen. Amen.

Pastor Matthias Neumann